



DEUTSCHLANDS SCHWULES MAGAZIN

Oktober 2011

20 Jahre Einheit! Die Szene im Osten im Wandel. Teil 5: Halle (Saale)

Die Szene nach 20 Wendejahren ist klein. Auch macht sich der Geburtenknick bemerkbar. Kopf in den Sand stecken ist aber nicht: Halle

DU&ICH 1.10.2011 • Stärker hätte der Kontrast nicht sein können: Inmitten der ruinösen Altstadt tauchen im Frühjahr 1990 Plakate für die Rocky Horror Show auf. Unter tiefend roten Lettern posieren zwei nackte Jünglinge als Ross und Reiter. Das Motiv wird Stadtgespräch. Ungewöhnlich: Mit Edmund Gleede will ein einschlägig bekannter West-Regisseur das Kult-Musical am Theater des Friedens zur DDR-Erstaufführung bringen.

Während der Premiere sitzt neben dem Kritiker des Schwulenmagazins Magnus ein Ehepaar um die siebzig. Er trägt Anzug, sie ein strassgeschmücktes Abendkleid – Abonnement-Publikum. Die Aufführung ist so spektakulär wie die Besetzung der Stasi-Zentrale in der Berliner Normannenstraße. Nur die zur musikalischen Untermalung angekündigte Rocky-Horror-Band spielt lahmmer als das Halloren-Trio. Zum Höhepunkt des Abends wird der Auftritt von Rocky, dem menschlichen Wunderwerk seines Schöpfers Frank N. Furter: „Entzücktes Jauchzen von links, verstörtes von rechts, Sprachlosigkeit in der Mitte.“

Die Plakate haben nicht zu viel versprochen. Rocky trägt nichts als seine Haut zu Markte. Singen kann der lockige Jüngling zwar nicht, sein Körper aber ist eine Sensation. Da sind sich Rezensent und geise Nachbarin einig. Er ist sogar eine Zugabe wert: „Zur nächsten Aufführung leisten wir uns zwei Karten im Parkett, erste Reihe Mitte.“

Zwanzig Jahre später sind die Ruinen in Halle weitgehend weggeräumt. Und ins Theater des Friedens muss auch keiner mehr gehen, um schöne Männer zu sehen. Ein Ausflug in die „Schorre“ reicht. Die erste schwule Disko hat Uwe Helm dort 1989 organisiert. 100 Gäste kamen damals ins FDJ-Jugendklubhaus „Philipp Müller“. Später wurde es die größte Schwulendisko im Osten: „Der Eintritt kostete fast nichts. Für fünf Mark gab es ein warmes Abendessen, mit Bedienung am Tisch! Damals haben wir nicht mal Go-go-Boys gebraucht.“

Als Veranstaltungsmanager lud Helm in den Neunzigerjahren Szeneliebliche wie Rosenstolz, die Weather Girls und Marianne Rosenberg ein. Zu Weihnachten 1999 feierten La Bouche vor 1.400 Leuten ihren letzten Auftritt vor der Trennung. In den vergangenen Jahren wurde das Pflaster trotz exzellenter Technik schwieriger. Kamen zur Disko am Sonntag früher bis zu 600 Besucher, sind es im vergangenen Jahr nur noch 200 bis 250 gewesen. Statt zweier Tanzböden wurde nur noch einer bespielt. Besser läuft es freitags, wenn über 600 Leute aus Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt anreisen.



Schorre-Geburtstagsparty (Foto: Schorre)

Das Gros des Publikums ist zwischen 18 und 28 Jahren. Bald wird sich das ändern: „Der Geburtenknick macht sich bemerkbar. In Halle sind schon heute 30 Prozent der Bevölkerung über 60 Jahre alt. Künftig wird es mehr Angebote für Ältere geben. Mit Ü30-Partys fangen wir an.“ Beim Seniorentanz dürfte es enden. Seit November 2009 ist die Schorre erst einmal zu, ein Generalumbau steht an. Nach 15 Jahren war die Einrichtung verschlissen. Uwe Helm: „Du kannst nicht alles wegdekoriern.“ Wenn in Kürze wieder eröffnet wird, soll alles neu sein. Es gibt beleuchtete Showtreppen, die Wände bekommen große LED-Pixelwände. Freitag und Sonntag sollen die schwul-lesbischen Tage bleiben.

So lange bleibt der kleinen Szene in Halle nicht viel mehr als das Begegnungs- und Beratungszentrum (BBZ) „Lebensart“ mit täglichem Barbetrieb, Jugendgruppe und den „Golden Gays“. Doch der städtisch geförderte Verein mit 47 Mitgliedern hat Probleme. Günter Heine: „Wenn der Koordinator gestrichen wird, sind wir am Ende. Dann müssen auch alle Projekte eingestellt werden.“ Betroffen wären die Bildungsarbeit an Schulen und eine kleine Info- und Mediathek.

Schnellen Sex gibt es entlang des Elster-Saale-Kanals, am Hufeisensee oder an der Klappe am Waisenhausring. Der heiße Treff am Hansering unter dem Banner der Revolution ist wegsaniert. Die rote Fahne, unter der sich einst Proletarier aller Länder vereinigen, ist heute kunterbunt angemalt. Schwulenbars wie das Blue Velvet sind out. Stattdessen geht man heute ins Viertel an der Kleinen Ulrichstraße mit all den nostalgischen Lokalen. Das Café Noir oder der Kaffeeschuppen mit den Latte

Macchiato trinkenden Studenten treffen wohl am besten das Lebensgefühl. Ants Kiel vom BBZ: „Die Jüngeren brauchen keine Gaybars. Sie gehen dahin, wo die Einrichtung stilvoll und das Publikum tolerant ist.“ Auch Uwe Helm sagt: „In Halle gehen Schwule und Lesben viel hetero weg.“

Was noch immer gebraucht wird, sind die Saaleperlen. Den schwul-lesbischen Sportverein gibt es seit zwölf Jahren. „Sport frei und ran an die Bälle“, heißt es auf dem Infoblatt für Jungs, die sich nicht nur gern an Volleybällen austoben. Die kleine Sektion für Tischtennis wirbt mit dem Slogan: „Große Action mit kleinen Bällen!“ Wer dagegen „scharfe Bälle verteilen“ will, spielt Badminton. Bei einem Drink im Café Noir erzählt Denis Leutloff: „Volleyball ist unser Steckenpferd. Die Hälfte unserer 60 Mitglieder hat sich dort eingeschrieben.“ Aller zwei Wochen wird in der Stadtliga gespielt. Als vor fünf Jahren die ersten Spiele anstanden, hieß es: „Von den Schwulen haben wir nichts zu befürchten. Die klatschen wir gleich wieder weg.“ Erst mit der Leistung kam die Anerkennung.

Die Saaleperlen sind auch in der schwulen Europaliga. Dort spielen 30 Volleyball-Teams aus Deutschland, Polen, Tschechien, Österreich und der Schweiz. Die Hallenser „Perlen“ sind im Level B plus. Die gute Platzierung hat einen Grund: „Wir haben sehr viele Studenten. Die sind topfit. Bei ihnen gibt es aber auch immer Fluktuation.“ Nach Ende des Studiums verlassen viele von ihnen die Mannschaft. Außer dem Sport halten vor allem Erlebnisse zusammen. Pro Saison gibt es zwei große Turniere. Denis Leuthold: „Das Pfingstturnier findet immer in Halle statt. Da gibt es vier tolle Tage mit Spielbetrieb, Vereinsparty am Samstag, Schorre am Sonntag und einen großen Abschiedsbrunch am Montag. Ungefähr 80 Leute kommen da jedes Mal zusammen.“

Dietmar Kreutzer